

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 3 (1913)  
**Heft:** 34  
  
**Rubrik:** Film-Beschreibungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

großen Filmherzeugungstätte in Vincennes Episoden aus dem Marokkofeldzug zu mimen, deren öffentliche Ausstellung beabsichtigt ist. Das Für und wider der kriegsministeriellen Erlaubnis wird im Publikum lebhaft erörtert. Zugunsten der Entscheidung des Kriegsministeriums wird geltend gemacht, daß solche Filmaufnahmen auch für die Ausbildung der Soldaten sehr zweckdienlich sind.

### Amerika.

— **Professor Jenkins** hat eine neue Erfindung, nämlich das Telephotoskop, gemacht. Der bekannte pennsylvanische Gelehrte erklärt, daß es durch sein Telephotoskop möglich ist, zu gleicher Zeit ein und denselben Film in einer und einer anderen Stadt zu projektieren, was vermittlest eines telegraphischen Apparates geschieht. Um dies zu erzielen, wird eine Kamera in die Nähe der gegebenen Projektion aufgestellt, die durch telegraphische Drähte mit einem chemisch präparierten Stückchen Kupfer verbunden sind, das seinerseits wieder mit einem starken Dynamo oder einer elektrischen Batterie verbunden ist. Das Ganze steht mit einer Projektions-Kamera in Verbindung, die eigens für diesen Zweck konstruiert ist. Der Apparat ist mit Schiebern versehen und wird durch dieselbe rotative Bewegung bestimmt, die bei der Aufnahme von Bildern stattfindet. Das Bild wird von eigens dazu bestimmten Spiegeln aufgefangen und durch die Kupferplatten übertragen. Die ganze Anordnung steht genau in Verbindung mit der Projektionsfläche auf der anderen Seite am Ende des Drahtes, wo man den Film projektieren will. Diese Projektionsfläche kann sich in einer Entfernung bis zu 100 Meilen befinden.

— **Ein Eisenbahnwagen als Kino.** Die Pittsburgh Harmony, Butler und New Castle Railway Company hat kürzlich, wie der Prometheus (Leipzig, Otto Spamer) berichtet, einen eigenartigen Wagentyp eingeführt, der nichts anderes ist als ein fahrendes Kinematographentheater, das den Reisenden während der Fahrt Unterhaltung bieten soll. Durch Fortlassen des sonst auf amerikanischen Bahnen in jedem elektrischen Treibwagen vorhandenen Raucherabteil und der Gepäckabteilung ist ein durchlaufender Theateraal hergestellt. Die Innenausstattung ist wie bei den bekannten Pullmanwagen, nur noch luxuriöser, die Beleuchtung wirkt durch ihre milde Abtönung und das Fehlen aller scharfen Schatten besonders wohltuend. Die Kinematographenbilder erscheinen auf einem leicht verstellbar am Vorderende des Wagens angebrachten Projektionschirm. Der Kinematograph ist rechts auf der hinteren Plattform aufgestellt und sitzt auf einer Vorrichtung zu schnellem Anheben und Einschalten. Vor jeder Vorstellung wird der Kinematograph einfach heruntergeklappt; er ruht dann auf einem Untersatz in derartiger Höhe, daß die Linse in einer Linie mit einer kleinen Oeffnung in der Wand zwischen Wagen und Plattform liegt. Die Oeffnung befindet sich in einer solchen Höhe, daß man die Bilder durch sie hindurch über die Köpfe der Fahrgäste hinweg auf den Projektionschirm am Vorderende des Wagens werfen kann. Der elektrische Lichtbogen des Kinematographenapparates wird von einer Dynamomaschine von besonderer Art gespeist, die unten an der Plattform hängt. Die Leitungen gehen von dort nach einem versteckt angebrachten

Schrank, der in die Zwischenwand der Plattform eingebaut ist. Von diesem Schrank aus werden Dynamo und Innenbeleuchtung geregelt. Die Erschütterungen des Wagens beeinflussen, wie die bisherige Erfahrung gelehrt hat, auch bei der größten Fahrgeschwindigkeit die Arbeit des Kinematographen nicht.

— **Das Kino des Handlungsreisenden.** Eine eigentümliche Verwendung findet, wie aus New-York berichtet wird, der Kinematograph in Amerika. Er wird dort nicht nur zur Veranstaltung von Theatervorstellungen verwendet, sondern auch von der Industrie für ihre Sonderzwecke stark benutzt. Es ist allgemein gebräuchlich, daß die großen Geschäftshäuser und besonders Maschinenfabriken in ihren Vorführungsräumen einen Kinematographen haben, mit deren Hilfe sie den Kunden ihre Maschinen in voller Tätigkeit und in allen Stadien der Fabrikation vorführen können. So kann jeder Kauflustige sich selbst davon überzeugen, wie die Maschine hergestellt wird. Man findet aber die findigen amerikanischen Kaufleute in der Ausnutzung dieser neuen Erfindung noch weiter gegangen, denn sie rüsten jetzt auch ihre Handlungsreisenden mit Kinos aus. Besonders handelt es sich um solche Firmen, die bisher nicht in der Lage waren, außerhalb des Fabrikationsortes den Kunden die Waren vorzuführen. Große Firmen, Maschinenbau-Gesellschaften und Fabrikanten anderer Erzeugnisse, die der Geschäftsreisende nicht mit auf die Reise nehmen kann, also den Kunden nicht im Betriebe vorführen kann, geben ihren Vertretern neuerdings einen kleinen Kinematographen mit, der sie in den Stand setzt, den Interessenten die Erzeugnisse ihrer Firma anschaulich vorzuführen. Der Reisende hat alles für die Vorführung Nötige bei sich und kann in jedem Kontor seinen ambulanten Kinematographen mit ein paar Handgriffen in Betrieb setzen.



## Film-Beschreibungen.



### Der Feind im Land.

Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1870-71.

Henry Porten in der Hauptrolle.

(Joh. Lang, Zürich.)

Seit längerer Zeit schon ging es an der Grenze sehr lebhaft zu. Sowohl auf deutscher wie auf französischer Seite waren größere Truppenverschiebungen bemerkbar. Die gesamte Bevölkerung wurde von einer fieberhaften Erregung ergriffen. Da erfolgte eines Tages die Kriegserklärung. Zu den entlegensten Dörfern und Flecken der beiden Länder trug der Telegraph die Schreckensbotschaft. Sie bedeutete für jeden Einzelnen, den es anging, einen Abschied vielleicht für immer. So kam auch die Nachricht der Mobilisierung in das kleine Bahnwärterhäuschen zu Withères. Hier lebte der Bahnwärter Henry Marteau mit seinem geliebten Weibe Marianne und seinem kleinen Töchterchen in glücklicher Ehe. Auch sie sollten nun durch

den Krieg auseinandergerissen werden. Zuerst konnten sie es gar nicht fassen, daß es Möglichkeiten gebe, wodurch sie getrennt werden könnten, aber das grausame Muß zwang sie, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Henry nahm Abschied von Frau und Kind. Ein einziger Trost war ihm, daß wenigstens Marianne mit der Kleinen in dem Häuschen bleiben konnte, das seine schönsten und glücklichsten Stunden gesehen hatte. Marianne hatte sich nämlich im Laufe der Zeit die nötigen Kenntnisse angeeignet, um das Amt eines Streckenwärters versehen zu können. Sie war eine glühende Patriotin und überwand in der Erfüllung ihrer Pflichten für ihr Vaterland den ersten Schmerz. — Nun kam der Krieg. — Mit allen Schrecken und allen Grausamkeiten zog er in das Land. Preussische Ulanen waren es, welche zuerst die Grenze überschritten, und bald wurde der Ruf: „Les ulanes! Les ulanes!“ ein Schreckensruf in ganz Frankreich. Henry Marteau war mit seinem Regiment gleich bei den ersten Kämpfen beteiligt. Schon hatten sie einige kleinere Plänkelen glücklich überwunden, als sie bei einem größeren Vorpostengefecht von starken preussischen Truppen umzingelt wurden. Die Franzosen verteidigten sich heldenmütig. Schritt für Schritt mußten die Preußen vorgehen. Erbittert wurde in den Straßen, an den Mauern und Hecken gekämpft, bis die Kompagnie Henry Marteau's in ein Bauerngehöft zurückgedrängt wurde. Die Preußen unternahmen einen Sturm auf das Gehöft. Ein junger Leutnant stürzte allen voran und durch seine Hand fiel Henry Marteau. Er hatte nur noch die Kraft, ein Bild, das ihm seine geliebte Marianne beim Abschied gegeben hatte, dem Offizier zu geben, damit er es dorthin schicke, woher es kam, und seine letzten Grüße überbringe. —

Weiter wütete der Kriegsbrand. Die Schlachten bei Spichern, Wörth und Weißenburg waren geschlagen, immer weiter rückten die Preußen in das Land des Feindes vor. Auch Bithères wurde bald der Schauplatz heftiger Kämpfe. Von einem glühenden Haß gegen den Feind, der ihr Vaterland verwüstete, hatte Marianne ihre Kräfte ganz in den Dienst der Armee gestellt. Jetzt kam ihr zu staten, was sie einst halb im Scherz von ihrem Gatten gelernt hatte. Bithères wurde von einem starken französischen Detachement besetzt und man versuchte vergeblich dem Vordringen der Preußen Einhalt zu gebieten. Unaufhaltsam drangen die Deutschen vor und bald war auch das kleine Bahnwärterhäuschen in ihrem Besitz. Der Kampf war äußerst heftig. Die Franzosen schlugen sich heldenmütig und verteidigten jeden Fuß breit mit zäher Hartnäckigkeit. Bis in das Innere des Häuschens tobte der Kampf, denn die Franzosen wollten diesen wichtigen Posten nicht in den Händen der Feinde wissen. Wieder war einer der ersten, die in das Haus drangen, jener junge Leutnant, durch dessen Hand einst Mariannes Gatte gefallen war. Die Deutschen stürzten sich wie die Tiger auf die Franzosen. Es war ein Kampf Mann gegen Mann. Plötzlich erhielt der junge Leutnant einen Schuß und taumelte zu Boden. — Man rief um Hilfe, aber er war nicht mehr transportfähig, und so zwang man Marianne, ihn in ihrem Hause zu behalten, und Marianne pflegte ihn. Sie dachte, daß auch ihrem Gatten vielleicht ein ähnliches Schicksal bevorstehen könne, und hoffte, daß auch er eine

hilfreiche Hand finden möge, die ihn pflegte. Die Wunde des jungen Offiziers war schwer. Er fühlte sein Ende nahen, da entsann er sich plötzlich des Auftrages, der ihm geworden, als der junge Bahnwärter von seiner Hand gefallen war. Er gab Marianne die Bilder und bat sie, sie an die darauf bezeichnete Adresse zu senden, er habe es ganz vergessen. Marianne versprach es, ohne die Bilder gesehen zu haben. Der Kranke beruhigte sich und Marianne wollte sich entfernen, da blickte sie auf die Bilder und erkannte ihr eigenes und das ihres Kindes. Sie wußte nun, daß der verwundete Soldat, den sie in ihrem Hause aufgenommen und gepflegt und betreut hatte, der Mörder ihres Gatten war. Eine rasende Wut packt sie im ersten Moment. Sie wollte sich auf ihn stürzen, doch besann sie sich wieder auf sich selbst. Der arme Mann dort, der bald selbst hinübergeschlummert sein mochte, konnte ja nichts dafür. Sie gewann es sogar über sich, ihm noch einen Trunk Wasser zu reichen, und dann stürzte sie aus dem Zimmer. Man hatte ihr und ihrem armen Kinde eine kleine Bodenkammer als Aufenthalt angewiesen. Dort hinein lief sie und überließ sich ihrem Schmerz. Plötzlich hörte sie lautes Sprechen und bemerkte, daß die deutschen Telegraphisten anfangen zu arbeiten. Da tauchte plötzlich ein Gedanke in ihr auf. Nicht an dem jungen Leutnant wollte sie den Tod ihres Gatten rächen, nein, die Deutschen, die ihr das angetan hatten, die sollten es büßen. In ihrem Schrank befand sich noch ein alter Reserve-Apparat. Mit geschickter Hand schloß sie ihn an die Leitung an und fing die Depeschen ab. Mit Gefahr ihres eigenen Lebens schlich sie durch die preussischen Vorposten und überlieferte die Telegramme dem französischen Generalstab. Dann schlich sie sich wieder zurück. Zu Hause angekommen, erzählte sie ihrem kleinen Kinde von dem Tode des Gatten. Nun vergingen einige Tage — als plötzlich im deutschen Hauptquartier die Nachricht von einer schweren Niederlage eintraf. Die Franzosen hatten deutsche Vorposten überrascht, sie umzingelt und, da die Preußen sich nicht ergeben wollten, bis auf den letzten Mann niedergemacht. Ein einziger konnte sich retten und die Botschaft in das Hauptquartier bringen. Kein Mensch wußte, wieso das geschehen konnte. Man riet hin und her, bis ein Offizier, der mit den ganzen örtlichen Verhältnissen genau vertraut war, auf den Gedanken kam, daß die Depeschen abgefangen sein mußten. Er erhielt den Auftrag, nachzuforschen, und entdeckte auch die Urheberin der Katastrophe. Marianne wurde gefangen genommen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Ergreifend war der Abschied von ihrem Kinde, das nun vater- und mutterlos in der Welt da stand. Schon glaubte die Kleine, daß alles rettungslos verloren sei. Da kam ihr der Gedanke, selbst beim deutschen Kronprinzen für das Leben ihrer Mutter zu bitten. Der bayrische Telegraphist, den Madeleine so lieb gewann, hatte ihr nämlich viel von der sprichwörtlichen Güte des hohen Herrn erzählt, und so machte sie sich in ihrer Herzensangst auf den Weg, um die geliebte Mutter zu befreien.

Im Hauptquartier wartet der Kronprinz, unruhig im Zimmer auf- und abgehend, in der Mitte seines Stabes auf das Eintreffen eines Kuriers. Da öffnet sich die Tür und herein tritt der Erwartete mit dem Kind an der Hand, welches, laut aufschluchzend und unfähig, zu sprechen, dem



Kronprinzen zu Füßen stürzt. Der Kurier erstattet Bericht über das Anliegen des Kindes. Gepannt hört der Kronprinz zu. Dann hebt er das Kind auf, Tränen glänzen in seinen gütigen blauen Augen, er denkt an seine Kinder! —

„Deine Mutter soll leben!“ ruft er aus, und jubelnd fällt ihm das Kind um den Hals. Sofort gibt er den Befehl, daß ein Kurier mit frischem Pferde sich unverzüglich aufmache, um die Kassierung des Todesurteils rechtzeitig zu übermitteln. Das tapfere kleine Mädchen auf die Stirne küßend, setzt er es selbst in den Sattel des Kuriers, und fort geht's in rasender Eile. — — —

Währenddem ist die Stunde der Exekution herangekommen. In Begleitung des Vollstreckungskommandos wandt die Ärmste zur Todesstätte. Als das Kind in Begleitung des Kuriers ankommt, ist es zu spät. — — — Die Offiziere, welche den Befehl ausführen ließen, können die unglückliche kleine Madeleine nur noch zum Grabe der erschossenen Mutter führen.



## Verchiedenes.



— Hermann Sudermann befindet sich gegenwärtig mit seiner Familie auf einer Erholungsreise in Schweden. Ein Mitarbeiter der Stockholmer Zeitung Aftonbladet berichtet über eine Unterredung mit Sudermann folgendes: Er denkt an, daß er ein saftiges historisches Drama fertig und bereits im Druck habe. Es spiele um's Jahr 400 n. Chr., also in der Zeit des Verfalls des römischen Reiches, in Mailand und Ravenna. Es behandle ein Thema, das seit langem seine Phantasie und seine Gedanken beschäftigt habe. „Es gehört indessen nicht zu der Art von römischen Dramen, von denen wir bereits mehr als genug haben,“ beeilte er sich hinzuzufügen. Der Berichtserstatter lenkte sodann das Gespräch auf die Kinematographen, wobei Sudermann erklärte: „Die Biographentheater haben jetzt den Theatern gegenüber eine feindliche Richtung. Aber gleichzeitig gelangt immer mehr eine neue Kunstströmung auf dem Gebiete des Films in den Vordergrund, mit der man in steigendem Maße wird rechnen müssen. Die Kinematographen wollen ein Volksbildungsmittel sein, weshalb wir Dramatiker die Pflicht haben, sie vor Verirrungen zu bewahren. Wir müssen also den Filmtheatern unsere Arbeiten und Anstrengungen zugute kommen lassen.“

— **Kinema-Aufnahmen auf dem Meeresgrund.** Eine originelle Neuheit wird aus New-York berichtet. Es ist gelungen, lebende Bilder 30 Fuß unter der Wasseroberfläche aufzunehmen, und die Bilder aus dem Leben der Fische und der tropischen Wassergewächse werden in den nächsten Wochen vorgeführt werden. Der Photograph ist Mr. J. Ernest Williamson, der Sohn des Erfinders des biegsamen Unterseezylinders. Seine ersten Versuche, unter Wasser zu photographieren, stellte er in den Hamp-

ton-Roads an. Der Unterseezylinder seines Vaters wurde am Kiel einer Barke befestigt. Der Zylinder besteht aus eisernen Gliedern, die mit wasserdichtem Gummistoff überzogen sind; die Oeffnung mißt 6 Quadratfuß und, wenn notwendig, kann der Zylinder 500 Fuß tief hinabgelassen werden. An seinem unteren Ende befindet sich eine mit Glasfenstern versehene Ausbuchtung, wo der Photograph mit seiner Kamera sitzt. Von außen wird ein elektrisches Licht von 1000 Kerzen Stärke mit Reflektoren bis zur selben Tiefe hinabgelassen, in der der Photograph sich befindet, der so imstande ist, die Seefische in ihrer natürlichen Umgebung zu photographieren.

— **Ein Kinodrama aus dem Leben.** In Polen hat sich, wie polnische Blätter melden, ein Drama abgespielt, wie man es sonst nur in „Kinos“ niederster Gattung oder auf „Schlagerfilms“ sieht, die noch nicht die Scheere der Zensur passiert haben. Ein unseliges Mißverständnis trieb drei Menschen in den Tod und eine Frau in's Irrenhaus. Die Geschichte ist folgende: Der junge Sohn eines Gutsbesizers bei Sosnowice, Zeno Konarski, verliebte sich in die Tochter des Besitzers des benachbarten Gutes, Maria Zagurska, die die Neigung Konarskis auch erwiderte. Vor einigen Wochen kam zu der Familie Zagurskis eine Jugendfreundin von Fräulein Maria, die von dem Verhältnis zwischen der Freundin und Konarski nichts wußte, und erzählte, Konarski heirate die reiche und sehr schöne Tochter des Apothekers K. Als sich die Freundin verabchiedete, nahm Maria aus der Hausapotheke ein Fläschchen, ging in ihr Zimmer und trank, nachdem sie der Flüssigkeit noch ein großes Quantum Schlafpulver beigemischt hatte, dieses aus. Während dessen befand sich der junge Konarski schon auf dem Wege zu der Familie Zagurski, um formell um die Hand der Tochter anzuhalten, und er erlangte auch von den Eltern des Mädchens die Zustimmung zu einer ehelichen Verbindung. Als Konarski nach der Geliebten fragte, begab sich die Mutter in das Zimmer der Tochter und fand diese auf der Ottomane leblos liegend vor. Sie brach darauf, vom Schlage gerührt, zusammen. Herr Zagurski und der unglückliche Bräutigam fanden beide tot vor. Die leblose Tochter hielt in der einen Hand die Photographie Konarskis, in der anderen einen Brief, der an K. adressiert war. Bald nach diesem Vorfall begab sich der Bräutigam in's Ausland und schrieb seinen Eltern, daß sie sich nicht wundern möchten, wenn etwas mit ihm passieren sollte. Diese Nachricht nahm sich die Mutter des unglücklichen Sohnes derart zu Herzen, daß sie gemütskrank wurde und in eine Irrenheilanstalt verbracht werden mußte. Als der junge Konarski hiervon erfuhr, griff er zum Revolver und erschoss sich.

— **Eine Kino-Vorstellung für Hunde.** In England hat man die schnurrige Idee ausgeheckt, eine Kino-Vorstellung vor 12 geladenen Hunden zu veranstalten, nämlich den 12 Preisträgern der letzten Hunde-Ausstellung, 3 großen Schäferhunden, 3 großen dänischen Hunden, 4 Fox-Terriers, 1 Bull-Terrier und 1 Bulldogge. Die Vorstellung wurde von einem Londoner Abendblatt arrangiert, das vermutlich die Verpflichtung fühlte, seinen Lesern etwas noch nie dagewesenes zu bieten. Außer den Hunden hatten nur die Redakteure der Zeitung Zutritt, deren Aufgabe darin bestand, die Hunde bei der Vorstel-